

Tägliche Omaha Tribune

TRIBUNE PUBLISHING CO., VAL. J. PETER, President
1311 Howard Str. Telephone: TYLER 340 Omaha, Nebraska
Des Moines, Ia., Branch Office: 407—8th Ave.

Preis des Tagesblatts: Durch den Träger, per Woche 10c; durch die Post, per Jahr \$5.00; einzelne Nummern 2c. — Preis des Wochenblatts: bei frischer Vorauszahlung, per Jahr \$1.50.

Entered as second-class matter March 14, 1912, at the postoffice of Omaha, Nebraska, under the act of Congress, March 3, 1879.

Omaha, Neb., den 16. Dezember 1916.

Deutschlands Friedens-Angebot.

Die Nachricht, daß der deutsche Reichskanzler die Regierungen der Vereinigten Staaten, Spaniens und der Schweiz durch ihre Vertreter in Berlin amtlich erachtet hat, den Alliierten zur Kenntnis zu bringen, daß Deutschland zum Abschluß des Friedens unter Bedingungen bereit sei, die seine Dauer garantieren würden, ist die große Kunde, die die Welt durchdringt.

Die Regierungen der Deutschland feindlichen Länder und ihre Völker sind vor die Wahl gestellt. Bei ihnen liegt die Entscheidung. Und wenn die Völker und nicht die Kabinette zu bestimmen haben, so wird die Entscheidung für den Frieden fallen. Man muß hoffen, daß die Kunde von diesem Anerbieten in die fernsten Winkel dringt, und so die Schilderungen von den schrecklichen Absichten Deutschlands widerlegt, mit denen die unwissende Menge gefügigt worden ist, und denjenigen Kraft und Mut verleiht, die bisher für Frieden gewirkt haben.

Den sie, und alle, müssen sich über eins klar sein, und das ist dies: Wird das Friedensangebot abgelehnt, so bedeutet das für England das Einsetzen seiner sorgfältig gehaltenen Flotte für eine Entscheidungsschlacht, und von Seiten Deutschlands den Landsturm in seiner schärfsten Form gegen Alles, was sich französisch und britisch nützlich zeigt.

Und über die Frage, wer schuld sein wird, werden keine diplomatischen Dokumentensammlungen Zeitnehmer verbreiten können.

Auch Kanada wird kriegsmüde.

Als England sich zur Teilnahme am Weltkrieg entschloß, hielt Sir Edward Grey im Parlament eine Rede, in der er erklärte, daß irgendwelche Unternehmung, welche die Kolonien bereit sind, dem Mutterlande zu gewähren, von diesem dankbar entgegengenommen werden wird. Diese entgegennommene Passivität war jedoch nur eine Maske, denn das Ausmaß der Unterstützung, die in der Tat schon lange vorher, durch planmäßige, ausgedehnte und Millionen kostende Agitation die Bevölkerung aller britischen Kolonien für die rückhaltlose Beteiligung am Kriege, selbstständig zu Gunsten Englands, zu gewinnen. Mit besonderem Erfolge wurden diese Bemühungen in Australien und Kanada getrieben.

Während liegen die Verhältnisse in dem uns benachbarten Kanada. Den letzten verfügbaren Ziffern zufolge hatte Kanada bis zum 1. September 1916 als Hilfstruppen Englands 361,693 Mann rekrutiert. Seitdem hat die Bevölkerung die Verpflichtung von Ziffern und Angaben unterzogen, welche sich mit der Rekrutierung, den in den Feldlagern befindlichen Truppen usw. befassen. Aus den Äußerungen des kürzlich zurückgetretenen Militärinterimsamts Hughes ergibt sich jedoch klar, daß auch in Kanada die Umwerbung von Mannschaften für John Bull fast ganz ins Stocken geraten ist. In der Presse, besonders der französisch-englischen, werden zunehmend heftige Proteste dagegen laut, daß das Land auch fernerhin seine jungen Männer auf europäischen Schlachtfeldern opfern und dadurch seine eigenen Landesinteressen auf das Schwerste gefährden soll. Die Kosten der Teilnahme Kanadas am Weltkrieg werden auf über \$250,000,000 geschätzt. Seine Landwirtschaft hat sich infolge mangelnder Arbeitskräfte im laufenden Jahre weniger erträglich und lohnend erwiesen. Wohl hat es in den Jahren 1915 und 1916, wie der Premier Worten berichtet, Kriegsmaterial im Werte von \$500,000,000 für England hergestellt, dagegen haben fast sämtliche Friedenszwecken dienende Industrien ihre Tätigkeit arg beeinträchtigt, wenn nicht gar ganz einstellen müssen.

Deutsche Einmänner, denen nicht zum geringsten Teil der Aufschwung von Handel und Industrie und die Entwicklung der Landwirtschaft in Kanada zu danken ist, sind als Kriegsgefangene auf rücksichtslose Weise ihres Eigentums beraubt und der rohesten Behandlung in Konzentrationslagern preisgegeben worden. Es ist wohl anzunehmen, daß sie sich nach Friedensschluß heilen werden, den Staub des unglücklichen Landes von den Füßen zu schütteln. Wie grimmiger Haß muß es daher erscheinen, wenn Herr Vorben auf eine förmliche Anfrage erwiderte, daß die Deutschen gute Kolonisten wären, und sie in Kanada nach Beendigung des Krieges willkommen sein würden. Derartige Erwartungen werden sich nicht verwirklichen. Die Gemütskränkungen und Ungerechtigkeiten, unter denen deutsche Anführer in Kanada, mit Wissen und Willen der Landesregierung, zu leiden hatten, werden noch lange in der Erinnerung des deutschen Volkes fortleben — zum Nachteil Kanadas!

Joffre's Ausscheiden.

General Joffre ist seiner Stellung als Oberbefehlshaber der französischen Armee entbunden und zum technischen Beirat der Regierung für alle Angelegenheiten ernannt worden, die die Leitung des Krieges betreffen. Durch diese Ernennung sollen vor allem Joffre's Freunde beruhigt werden, aber sie ändert nichts an der Tatsache, daß Joffre des Oberkommandos entbunden worden ist. An seine Stelle tritt General Deville, dessen militärische Großtaten hauptsächlich darin bestehen, daß er Fort Douaumont, als es von den Deutschen gerade nicht besetzt war, wieder in den Besitz der Franzosen brachte, und die Trümmer von Fort Vaux wieder besetzen ließ, nachdem die Deutschen sie vierundzwanzig Stunden vorher geräumt hatten. Das waren die „brillanten Schlagen“, die der neue Höchstkommandierende nach den Auslassungen dieser Organe der Alliierten anstellte. Was sie für den neuen Oberbefehlshaber hauptsächlich begeistert ist, der Umstand, daß er ein halber Engländer ist. Seine Mutter war nämlich eine Engländerin. Aber General French, der ehemalige britische Höchstkommandierende an der Westfront, war sogar ein ganzer Engländer und hat trotzdem nichts ausgerichtet. General Joffre ist vierundzwanzig Jahre alt. Er ist also drei Jahre jünger als Macdonald und fünf Jahre jünger als Hindenburg. Die Verurteilung auf sein Alter, mit der die Organe der Alliierten seine Entfernung vom Oberkommando rechtfertigen wollen, ist also recht hüftällig. Joffre ist seinen Gegnern in der Pariser Presse geopfert worden. Sie verlangte einen Sündenbock für die französischen Niederlagen und Misserfolge, und Joffre hat ihn abgeben müssen. Genüß, Joffre ist kein Feldherr, aber ein ungezügelter Speerführer ist er nicht. Das hat er immerzu an der Marne bewiesen, als er die militärische Lage, in die Deutschland durch das über alles Erwaarten schnelle Eingreifen Australiens und den ebenfalls über alle Erwartungen rasigen Munitionsvorbrauch gebracht worden war, mit klarem Blick erkannte und zum Vorteil Frankreichs ausnützte. Das ist aber auch sein einziger Erfolg von Bedeutung geblieben und ein Sieg war auch das nicht. Seine späteren Offensivversuche sind samt und sonders unglücklich verlaufen, aber das wären sie auch, wenn sein jehiger Nachfolger damals an seiner Stelle gestanden wäre. Das militärische Genie, das die deutschen Linien in Frankreich durchbrechen will, muß noch geboren werden.

Zwei bei Explosion getötet.

Wood River, Ill., 16. Dez. — Bei einer Explosion, welche heute früh das Batteriegelände der hierigen Anlagen der Standard Oil Refineries zerstörte, fanden zwei Arbeiter den Tod, während mehrere andere mehr oder minder schwer verletzt wurden. Die Ursache des Unglücks ist nicht bekannt, doch nimmt man kurzschluß der elektrischen Leitung an.

Wenn es Ihnen nicht gelungen ist, Erleichterung für Ihre Augen zu bekommen, besuchen Sie Dr. Weiland, Fremont, Neb. Schwie-

Mediation Is Not Alone Our Duty to Humanity, But Also a Measure of Future Safety For America!

(Chicago Examiner, Thursday, December 14, 1916.) The effects of the victorious and amazing campaign in Roumania are clearly evident in the political upheavals in England, France and Russia, and in the sudden resistance which the Greeks have shown to the coercion of the allies.

The people of England, France and Russia, like the people of America, have been deliberately deceived into the belief that the central empires were being defeated and disheartened. Now that the truth is becoming known to them and they begin to realize that the year is closing with the Teutonic armies unshaken in the West and everywhere victoriously crushing their adversaries in the East, the anger and disappointment of the people is finding vent in overthrowing the rulers who have failed them and who have covered up their failures with deceptions.

In England, the government has been turned out in a fiat of popular rage, and Lloyd George has been given practically the power of a dictator. In France, the Radicals and Socialists have secured control of the Chamber of Deputies, have decreed that there shall be no more secret discussions, have resolved to oust the ministry, to change the form of government, to establish a National Assembly and Committee of Public Safety, and to depose Joffre from command of the armies. These are precisely the steps which preceded the French Revolution, and are, themselves in the nature of a revolution.

In Russia, the Duma is in control of the government, which means that it has behind it the military and naval forces in the region of Petrograd, and the Czar is to all intents and purposes a fugitive somewhere among the troops in Southeastern Russia.

In Greece, the King and army have at last turned on their invaders and oppressors, have chased them out of Athens, have resumed control of lines of communication, mails, telegraphs and cables, have occupied strong natural defensive and offensive positions on Sarraïl's flank and are determined to fight rather than to yield to further humiliation, insolence and theft of Greece's ships, artillery, arms, ammunition and fortifications.

It is plain that the people of the allied nations have at last come to see how terribly they have been deceived, to realize that while their leaders were elating them with news of victories and promises of triumph, they were really losing the war through seditious plunders of the ministries and hopeless lack of co-ordination between the military staffs.

And that is the reason, the only reason, that they are expelling their rulers and generals from power.

Rulers and generals who are really winning victories and conducting successful war are not dismissed by any people.

The truth, which a small minority of discerning men have seen clearly all the time, and which the Examiner has constantly repeated to you, is that the Teutonic Empires have at no time been anywhere near defeat, and that, at the very time when the British newspapers were filling English and American newspapers with columns and pages of exultant stories of British victories and crushing German defeats this Summer, the real truth was that the German armies were everywhere stopping the offensive on the Somme dead in its tracks, choking it to death in its own blood, with awful losses to the assailants, and at the same time preparing on the distant eastern front the tremendous armies which have just obliterated Roumania and which you will soon see launching another and far mightier forward advance upon Russia and upon the perilously situated allied forces which are in Greece.

Weeks and weeks ago we told you, in exact detail, what was really occurring in France, in Greece and in Roumania, and assured you that you would sooner or later discover that we were telling you the absolute truth. And so you have.

Now, we say to you that the allies are being more and more disastrously defeated every day, and that out of the wreck of Europe there is likely eventually to arise a gigantic Germanic empire so overwhelmingly powerful that the balance of power in Europe will be completely destroyed. Every consideration of sound policy and of our own self-interest, therefore, dictates that we should powerfully move to bring about peace, while there is hope of preserving the reasonable balance of power in Europe, and not wait until peace is enforced by the conquering German sword.

It is the talk of fools that mediation now is the interest of Germany, that it is to save Germany from defeat.

We should mediate, not to save Germany from defeat, but to forestall Germany from seizing the undisputed hegemony of beaten Europe.

Common sense should tell us that the longer the war and the more decisive her victory, the greater will be the demands of Germany.

The appetite for spoils grows with feeding.

Now, Germany is disposed to be reasonable. But if the war goes on with ever increasing German successes, what bounds can even the authority of the Kaiser and the influence of Germany's moderate statesmen set to the popular clamor for recompense for the sacrifices and the victories of their amazing armies?

Citizens, it is high time that we put aside the petty, childish, ridiculous discussions and recriminations which have hall-marked our national conception of this war and our attitude toward this war, and think and talk and act like men of information, foresight and good sense.

Instead of worrying about brutal incidents, which are deplorable, to be sure, but which always occur in war, let us recognize that this gigantic struggle affects our destiny for years, perhaps for centuries, and that our first duty is not to war victims in Belgium, in Greece, in Poland, or anywhere else, but to the destinies of mankind, the fate of generations to come and, above all, to the fate and the destinies of our own dear country and our children's children who will people it in years to come.

The apparent inability of most of our public men and most of our press to comprehend even faintly the present military and political conditions of Europe and the petty animosities and prejudices, as well as the amazing ignorance of the underlying racial and national causes of this world conflict, have made us painfully ridiculous in European eyes. We are the laughing stock of well-informed circles in every capital in Europe.

Now, we have no right to be Europe's jest, for we are an intelligent people, when we see fit to use our native common sense and to inform ourselves. And that is what we should do.

It does seem at times a hopeless task, when we see and hear college faculties, in flunkey journals, eminent judges and members of the Cabinet, the Senate and the House splitting the vault of heaven with shrieks and clamor over stories of Teutonic barbarity, concocted by London press agencies and bearing every earmark of fiction or of gross exaggeration; when we hear the same sort of men solemnly affirming that this war originated in and is being waged to protect the sanctity of treaties and the rights of little nations, with no idea that they are ridiculous; when we hear the same sort of men proclaiming that Europe can never be safe and free until German militarism is destroyed, apparently unconscious that the most dangerous and despotic militarism in Europe has been for years the militarism of Russia; and when we perceive in the press, in the magazines, in the colleges, and in political circles an ignorance of world history, of world relations, of world politics and of world movements that is a discredit to any thoughtful and well-informed man.

But the task of obtaining a true conception of Europe's conditions and of the world problems hanging upon the decision for peace or for prolonged war is not beyond our people, for all the painful and childish non-comprehension evident in high places.

In fact, our editorial contempt for the average intellect in high places is frequently great—if we do always strive politely to conceal it. But our confidence in the ultimate good sense, rectitude and intelligent comprehension and action of the COMMON PEOPLE of the United States is absolutely unbounded.

The American people are always, in their collective good sense, miles and miles ahead of the gentlemen who flatter themselves that they are the American people's intellectual guides.

The only thing the American people require is correct information as to facts, and if their newspapers will tell them the truth, instead of a mass of censored fiction, about the war in Europe and the political and social and economic conditions in the warring countries, our people will soon compel our government to do its duty to its country and to mankind by intervening with offers of mediation and suggestions of truce.

Ein Weihnachtsgruß.

Unsere Weihnachtsgedanken können wir in diesem Jahre keinen würdigeren Ausdruck verleihen als mit den Worten des Reichskanzlers:

„Ich heuge mein Haupt vor dem Selbentum, mit dem Frauen und Männer ohne Unterschied des Ranges oder der Klasse ihre Opfer tragen, geeint durch die heilige Liebe zum Vaterland.“

Die inhaltsvolleren sind diese Worte! Denken und Fühlen der gelamten deutschen Nation drängt sich in diesem kurzen Satz zusammen. Wir fühlen uns durch die Anhänglichkeit zum alten Vaterlande miteingelchlossen in die große Völkergemeinschaft, welche „ge-eint ist durch die heilige Liebe zum Vaterlande.“

In unerschütterlichem Vertrauen senden wir den Tapferen zum dritten Male Weihnachtsgriße über das Weltmeer. Vorwärts schreitet der Krieg. Kein Weihnachts-Evangelium kann ihm das Schwert aus der Hand winden.

Weinende stehen am Saume seines Weges, der gebieterisch vorwärts führt. Der Schmerz, das tiefe Weh zert heilere Worte ohnmächtiger Klage auf's Äußerste, vielen Mütter, Vätern und Geschwister; kleine Kinder strecken vergebens die schwachen Arme zur Tür, durch die der Vater sein Heim verlassen hat, um dem Vaterlande das große Opfer zu bringen.

Wir ehren das große Verzeihen und den morlos ertragenen Kummer der Mütter und Frauen nicht nur durch schweigendes Mitgefühl. Mehr denn je ist es zur Weihnachtszeit unser inniger Wunsch, den Vornehmsten folgen zu lassen und Werke der Nächstenliebe zu verrichten, die im Zeichen des roten Kreuzes strahlend dastehen, gleich wie Weihnachtsgaben im Glanze des deutschen Christbaumes.

Deutschland gab uns den Weihnachtsbaum. Schenken wir ihm in treuem Gedenken für die deutschen Kriegswaisen! Mit diesen schönen und sinnigen Satz umgab die „Viga von 1914“, die verdienstvolle Hilfs-Gesellschaft von Indianapolis, eine von ihr zum Nutzen des roten Kreuzes im letzten Jahre herausgegebene Weihnachtsgedenkbare.

Durch ein weiteres Kriegsjahr hat sich dieser Gedanke in uns allen vertieft und verinnerlicht. Wieder zeigt die deutsch-amerikanische Kriegshilfe einen Zug ins Große.

Die deutsche Postkast in Washington, die deutschen Konsulate oder die Delegierten des Deutschen roten Kreuzes, 1123 Broadway, New York, sorgen bereitwillig für die unverzügliche, sofortige Ueberweisung von Gaben und verbürgen die Verwendung der Kriegsspenden für den von den Stiftern bestimmten Zweck des Hilfswerkes.

Der gute deutsche Name

Ein Amerikaner deutscher Herkunft, William S. Baum mit Namen, ist wegen seines deutschen Namens wegen gesungen worden, seine Stellung bei der New Yorker Central Eisenbahn aufzugeben. Baum hat das dem Präsidenten der Gesellschaft, Alfred S. Smith, mitgeteilt. Sein unmittelbarer Vorgesetzter war der erste Assistent des Chefingenieurs, und Baum behauptet, dieser habe ihm das Leben so teuer gemacht, daß ihm nichts anderes übrig geblieben sei, als seine Stelle aufzugeben.

Auf die Einzelheiten des Falles braucht man nicht einzugehen. Die Tatsache steht fest, daß seit Ausbruch des Krieges in zahlreichen anderen Fällen Männer ihres deutschen Namens oder der Sympathie wegen, die sie Deutschland entgegenbrachten, entlassen oder durch endlose Schikanierungen gesungen wurden, Stellungen aufzugeben, die sie lange Jahre inne gehabt und tadellos verwaltet hatten. Es ist selbstverständlich, daß man in jeder Stellung auf seine Umgebung Rücksicht nehmen muß. Man darf auch mit seinen Sympathien und Antipathien seiner Umgebung nicht lästig werden. Aber die bloße Tatsache, daß jemand in dem gegenwärtigen Kriege mit Deutschland und seiner gerechten Sache sympathisiert, darf noch kein Grund sein, ihn zu entlassen oder ihm das Leben so teuer zu machen, daß er sich gezwungen sieht, seine Stellung aufzugeben.

Das sollte erst recht nicht geschehen, weil jemand einen deutschen Namen hat. Es ist bekannt, daß unsere großen Eisenbahngesellschaften zahlreiche Offiziere in Frankreich und England haben, aber wir glauben nicht, daß es ratlos für sie ist, in internationalen Angelegenheiten Partei zu nehmen oder ihren leitenden Angestellten zu gestatten, es zu tun. Der deutsche Name ist noch immer ein Ehrenname gewesen und ist es heute mehr als jemals. In der Geschichte unseres Landes stehen deutsche Namen verzeichnet, die man mit Auszeichnung noch nennen wird, wenn die Deiter und Unbildlichen die heute an dem deutschen Namen Anstoß nehmen und ihn verächtlich zu machen suchen, längst vergessen sind.

Trotzdem hat man es erlebt, daß Träger von deutschen Namen, deren Vorfahren vor Generationen emigriert waren, unter der Hege und Unbildsamkeit, die der Krieg angeregt, zu leiden gehabt haben. Das ist eine Erscheinung, deren ein Land, das seit Gründung der Republik Anspruch darauf erhoben hat, als Hort der Unbildsamkeit betrachtet zu werden, sich schämen muß. Deshalb

As for the Examiner, it has steadfastly told you the truth about the progress of the war and the conditions in Europe. It reiterates to you that the confusion, suffering and discontent of the peoples of the allied nations is worse than that of the peoples of Germany and Austria-Hungary; that in Russia revolution is in the saddle; that the allies' offensive on the Somme has been proven hopeless at a terrible sacrifice; that in the east the German legions are everywhere victoriously poised for the final decisive campaign against Russia and the allies in the Balkans, and that nothing but negotiations for peace can prevent Germany from emerging triumphant over her enemies and a world power too strong for the good of the German people and the safety of other nations, including our own.

We can but tell you the truth, which time will confirm, and beg of you as patriots and loyal men and women to unite in a common effort to bring your government to a realization and a performance of the great and imperative duty of tendering to the governments of distressed Europe the kindly offers and unselfish mediation of the United States of America.

Burgzeit haben 90 Postparbanken Einzahlungen über \$100,000 aufzuweisen, von welchen als die bedeutendsten genannt seien: New York \$20,073,986, Brooklyn \$6,467,620; Chicago \$4,239,868; Boston \$2,127,730; Pittsburg \$590,676; San Francisco \$1,136,989; Philadelphia \$1,129,482; Portland, Ore., \$1,150,466; Milwaukee \$1,034,006. Ein Beweis, daß die Einleger die Sicherheit der Anlage einer höheren Vergütung vorziehen.

Advertisement for REESE JEWELRY & OPTICAL CO. featuring a diamond ring and text: 'Diamanten Kameos und andere feine Juwelen zu mäßigen Preisen'. Address: 403 SOUTH 16th STREET.

Advertisement for HENRY ROHLFF COMPANY, Importeure und Exporteure Bier- und Likör-Gändler. 'Edelweiss' u. 'Falstaff' (einheimische Biere). Pilsener und Würzburger Hofbrau. Address: Tel. D-876 2567 Leavenworth.

Advertisement for CENTRAL TAXI LIVERY CO. Tel. Douglas 862. Stand and Office: Paxton Hotel. Touren-Automobile und Auto-Droschken für jede Gelegenheit.

Advertisement for Likör- und Bier-Ver-sand-geschäft von OTTO VORSATZ, 1512 Howard Straße Omaha, Neb. 'Sicherheit zuerst'.

Advertisement for SMITH TAXI CO. featuring a portrait of a man and text: 'Der Taxi-Mann SMITH TAXI CO. Tel. Douglas 580. Halteplatz: King Joy Cafe Office: 1417 Farnam Str.'